

„Ignatius 500“ – Ein jesuitisches Gedenkjahr: Der größte Männerorden der katholischen Kirche nimmt das 500-Jahr-Jubiläum des Bekehrungserlebnisses von Ordensgründer Ignatius von Loyola als Anlass zur Reflexion.

Vom Tag mit der Kanonenkugel an

Von Andreas R. Batlogg SJ

Er gehörte, anders als etwa Franz von Assisi (1181/82–1226) oder Don Bosco (1815–88), nie zu den „populären“ Ordensgründern: Ignatius von Loyola (1491–1556). Sein Gedenktag am 31. Juli fällt mitten in die Ferienzeit – er wird umständehalber in vielen Jesuitenkirchen irgendwann im Herbst liturgisch nachgeholt. Zwar ist der Jesuitenorden (noch) der größte Männerorden der katholischen Kirche (und für Liebhaber von Klischees einer der umstrittensten obendrein).

Aber an meiner eigenen Ordensgeschichte lässt sich ablesen, wie sehr er schrumpft: Gab es bei meinem Ordenseintritt im September 1985 weltweit ca. 25.500 Mitglieder, sind es heute etwas weniger als 14.800. Der Aderlass in Österreich in 36 Jahren: Die Gemeinschaft hat sich in dieser Zeitspanne um zwei Drittel von seinerzeit 190 Mitgliedern auf heute knapp über 60 minimiert, noch dazu sind diese stark überaltert. Der Zahn der Zeit macht eben auch vor Jesuiten nicht Halt – ihre personelle Zukunft liegt in Asien.

Vor allem in Europa und in den USA liefen seit langem Unterscheidungsprozesse: Restrukturierung von Ordenseinheiten. So wurde auch, nach über zehnjährigen Überlegungen, am 27. April 2021 die Zentraleuropäische Jesuitenprovinz gegründet. Sie setzt sich aus den früheren Jesuitenprovinzen Deutschland, Österreich, Schweiz und Litauen-Lettland zusammen – augenblicklich etwas mehr als 400 Jesuiten, mehr als die Hälfte von ihnen ist älter als 70. Die neue Ordensprovinz ist an 36 Standorten vertreten, darunter sind Niederlassungen in Schweden und Chicago. Die Fläche der neuen Ordensprovinz deckt sich in etwa mit der Oberdeutschen Provinz, die 1556 aus der Taufe gehoben wurde, zu der damals auch Österreich zählte.

Ein halbes Jahrtausend später

Deren erster Provinzial war Petrus Canisius, der drei Katechismen verfasste, die bis ins 20. Jahrhundert in Geltung standen. Geboren wurde er am 8. Mai 1521 als Peter Kanis in Nimwegen – ein Schicksalsmonat: Am selben Tag wurde über Martin Luther auf dem Wormser Reichstag, der von Karl V. im Jänner eröffnet worden war, die Reichsacht verhängt. Damit wurde die Reformation zum öffentlich-rechtlichen Ereignis. Wenige Tage später, es war ein Pfingstmontag, wurde der baskische Offizier Íñigo López de Oñaz y Loyola bei der Verteidigung der Festung von Pamplona schwer verwundet. Eine Kanonenkugel zwang ihn monatelang aufs Krankenlager: Der Beginn eines Bekehrungsweges, der im September 1540 zur Gründung der Gesellschaft Jesu führte.

Ein halbes Jahrtausend ist das alles her. Grund genug für Arturo Sosa, den seit 2016 amtierenden Generaloberen der Jesuiten, ein „Ignatianisches Jahr“ auszurufen. Es hat am 20. Mai 2021 begonnen, dem besagten Tag mit der Kanonenkugel, und wird mit dem Ignatiusfest am 31. Juli 2022 enden. Sein Motto: „Alles in Christus neu sehen“.

Bei einem Webinar mit 120 Teilnehmern aus aller Welt warnte Sosa davor, sich auf die Person von Ignatius zu fixieren: „Er

Ignatius von Loyola

Der baskische Offizier Íñigo López de Oñaz y Loyola wurde bei der Belagerung von Pamplona am 20. Mai 1521 schwer verwundet. Auf dem Krankenlager hatte er sein Bekehrungserlebnis.

steht nicht im Mittelpunkt dieses Ignatianischen Jahres. Er ist das Mittel, mit dem wir zu Christus gehen müssen. Christus sollte immer im Mittelpunkt dieses Ignatianischen Jahres stehen.“ Wie bei Ignatius seinerzeit geht es vordringlich um die persönliche Bekehrung. Diese hat mit Transformation zu tun – und auch mit innerer Freiheit.

Mitten ins Gedenkjahr fällt der 400. Jahrestag der Heiligsprechung von Ignatius und Xaver, dem Patron der katholischen Missionen, die am 12. März 1622 zusammen mit Teresa von Ávila und Philipp Neri, den Ignatius gern im Orden gesehen hätte, zur Ehre der Altäre erhoben wurden.

„500 Jahre seit der Bekehrung des Ignatius sind vergangen. In 481 Ordensjahren hat sich auch eine Schuldgeschichte angesammelt.“



Das letztwöchige Interview mit Klaus Mertes SJ ist nachzulesen unter „Global aber plural“ auf furche.at – oder scannen Sie einfach diesen QR-Code:



Eine eigene Webseite informiert über Aktivitäten und Hintergründe des Ordens: ignatius500.global. Papst Franziskus, der wohl prominenteste Jesuit zurzeit, hat das Ignatianische Jahr mit einer Videobotschaft gewürdigt. In dem Clip geht er vor allem auf die Bedeutung der „Unterscheidung der Geister“ ein, die ihm selber seit seinem Ordenseintritt im Jahr 1958 wichtig geworden ist und die auch jetzt, im höchsten Amt, das die Kirche zu vergeben hat, eine Rolle spielt.

„Mein Wunsch ist es, dass wir im Herzen dieses Ignatianischen Jahres auf den Herrn hören, der uns ruft, und dass wir ihm erlauben, an unserer Bekehrung zu arbeiten, inspiriert von der persönlichen Erfahrung des Ignatius“ (Arturo Sosa): Be-



Foto: Basko/Photos.com

kehrung – geschieht zunächst individuell. Für Ignatius führte dieser Weg seinerzeit auf den Montserrat, nach Manresa, ins Heilige Land und weiter nach Barcelona, Alcalá de Henares, Salamanca und Paris. 1534, während seiner Studien an der Sorbonne, schloss er sich mit sechs weiteren Kommilitonen – darunter Xaver und Peter Faber (den Papst Franziskus im Dezember 2013 per Dekret heiliggesprochen hat) zu einem Freundesbund zusammen.

Die Facetten von „Bekehrung“

Nach der Priesterweihe in Venedig im Juni 1537 und einer Reihe von Seelsorgeeinsätzen in Oberitalien beschlossen die Gefährten nach eingehenden Beratungen, einen Orden zu gründen. Er sollte gerade nicht nach Ignatius benannt werden. Am 27. September 1540 war es soweit: Papst Paul III. bestätigte die „Gesellschaft Je-

su“ (Societas Jesu, kurz: SJ). Bekehrung hat aber auch eine kollektive Seite. Dazu gehört die leidvolle Tradition von sexuellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt, die den Orden im Januar 2010 massiv erschütterte – als der damalige Rektor des Berliner Canisius-Kollegs an die Öffentlichkeit trat. Klaus Mertes wurde in Würdigung seiner (auch ordensinternen) durchaus nicht unumstrittenen pionierhaften Aufklärungsarbeit zuletzt mit dem „Theologischen Preis“ der Salzburger Hochschulwochen ausgezeichnet. (1)

500 Jahre seit der Bekehrung des Ignatius sind vergangen. In 481 Ordensjahren hat sich auch eine Schuldgeschichte angesammelt. Die Jesuiten stehen dazu. Bei der Provinzgründung am 27. April 2021 wünschte sich der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler bei einem Festgottesdienst im Schweizerischen Fribourg, sie mögen „an den nervösen Umschlagplätzen gesellschaftlichen Lebens“ zu finden sein und sich nicht in ein binnenkirchliches Milieu zurückziehen.

Vier Prinzipien

Mit vier „Universalen Apostolischen Präferenzen“ haben die Jesuiten selbst vor kurzen inhaltliche Schwerpunkte für die Dekade 2019 bis 2029 gesetzt. Diese Leitlinien für ihr Leben und ihr Engagement in Kirche, Gesellschaft und Welt wurden im Februar 2019 von Papst Franziskus bestätigt und bekräftigt:

- Ein Weg zu Gott: durch Unterscheidung und Geistliche Übungen Gott finden helfen
- An der Seite der Benachteiligten: gemeinsam mit den Armen, den Verworfenen der Welt, den in ihrer Würde Verletzten auf dem Weg sein, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit
- Mit jungen Menschen: Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten
- Für die Schöpfung: in der Sorge für das Gemeinsame Haus zusammenarbeiten.

Ob in einer Pfarrei, an einer Universität, bei einer Zeitschrift oder in einem Exerzitenhaus, in einem Flüchtlingscamp oder im Beichtstuhl: Jesuiten versuchen, ihrer Sendung treu zu bleiben. Die Bedingungen sind heute andere als vor 500 Jahren. „In allen Dingen Gott finden“ ist aber auch heute möglich.

Der Autor ist Theologe, Publizist und Seelsorger an der Münchner Jesuitenkirche.

GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

Transidentität und Islam

In den letzten Jahren wurde viel über die Haltung der Religionen zum Thema Homosexualität debattiert. Unabhängig von der sexuellen Orientierung spielt allerdings auch die Frage nach der Geschlechtsidentität eine wichtige Rolle. Darüber wird wenig geredet, weil die meisten von uns eine binäre Geschlechtsidentität (männlich oder weiblich) als die einzig mögliche erachten. Es gibt jedoch Menschen, die sich im Spektrum der Transidentität definieren, sich also außerhalb einer zweitgeteilten Geschlechterordnung befinden. Dies hat nichts mit dem biologischen Geschlecht zu tun. Daher wird zwischen der geschlechtlichen und der sexuellen Identität unterschieden. Die sexuelle Orientierung von nichtbinären Menschen ist nämlich genauso vielfältig wie die von binären.

Ich wurde zum ersten Mal mit diesem Thema konfrontiert, als eine muslimische Mutter mich vor wenigen Wochen um Hilfe bat. Sie erwartete von mir als muslimischem Theologen, ihre dreizehnjährige Tochter, die sich inzwischen sowohl männ-

lich als auch weiblich identifiziert (man spricht von „genderfluid“), zu „heilen“. Sie ging davon aus, dass nach einem aufklärenden Gespräch, in dem ich der Tochter erzähle, dass Gott uns nur zu Mann oder Frau erschuf, die ganze Diskussion beendet sein würde. Sie war enttäuscht und anfangs überfordert, als sie meine Sicht hörte: Diese Vielfalt in der Schöpfung ist offensichtlich gottgewollt. Und Gott nimmt jeden Menschen bedingungslos an. Das heißt für uns, dass wir lernen müssen, unsere Mitmenschen so anzunehmen, wie sie sich wohl fühlen, ohne sie in Schablonen hineinzwängen zu wollen. Aber auch die Betroffenen müssen lernen, sich selbst anzunehmen und wertzuschätzen, denn sie sind Zeugen der von Gott gewollten Vielfalt seiner Schöpfung und somit Zeugen der Allmacht Gottes.

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster.

